

Vorgeschichtliche Perioden der menschlichen Besiedlung

Autor(en): **Bill, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern**

Band (Jahr): **33 (1993)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-523930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorgeschichtliche Perioden der menschlichen Besiedlung

Jakob Bill



Die ur- und frühgeschichtliche Forschung in der Schweiz hat in den letzten beiden Jahrzehnten anlässlich ausgedehnter Notgrabungen umfangreiches Fundmaterial sowie Grundlagen für eine Revision des früher publizierten Geschichtsbildes ergeben. Nicht immer gelingt es, in einem regionalen Überblick alle diese neuen Erkenntnisse mit eigenen Materialien zu belegen. Gross ist der Wissensfortschritt zwischen den Aufzählungen von Theodor Felber 1886 und der regionalen Übersicht von Josef Speck von 1956; auch heute können wir wieder neue Erkenntnisse vorlegen. Die hier einbezogenen Funde stammen einerseits aus alten Sammlungen und Grabungen, andererseits aus den Notgrabungen der letzten Jahre und schliesslich auch von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die in ihrer Freizeit bei Geländebegehungen und Tauchaktionen wertvolle Prospektionsarbeit leisteten. Gelegentlich werden auch Lesefunde von Dritten abgegeben; auch diese tragen oft zum besseren Wissen um unsere Vorfahren bei.

■ Alt- und Mittelsteinzeit

Es stellt sich bei der Betrachtung einer Region sogleich die Frage, wann dieses Gebiet für den Menschen attraktiv wurde und

wie die Besiedlung erfolgte. Dazu müssen einige grundlegende Bedingungen erfüllt sein, auch wenn sich der Mensch relativ gut an seine Umwelt anpassen kann. Die Erforschung der Kulturgeschichte der Menschheit kann nicht allein durch die Archäologie erfolgen, sondern nur interdisziplinär zu interessanten Resultaten führen. Für die frühe Menschheit im Gebiet um den Sempachersee sind selbstverständlich die klimatischen Bedingungen, die Vegetation sowie die Fauna von grundlegender Bedeutung. Die heutige Topographie wurde weitgehend nach dem letzten Rückzug der Gletscher ausgebildet. In der Region ist damit zu rechnen, dass vor rund 16 000 Jahren eine markante Klimabesserung einsetzte, die es Pflanzen und Tieren erlaubte, die «gewonnenen» Flächen rasch zu besiedeln. Um den Sempachersee herum fehlten bislang eindeutige Relikte des Menschen aus dieser Pionierzeit. Wenn wir aber bedenken, dass bis vor kurzem anhand der vielen gesammelten Artefakte im unweit gelegenen Wauwilermoos nur die Mittel- und die Jungsteinzeit bekannt waren, heute aber auch Funde aus dem Magdalénien (ca. 17 000 bis 9 000 v. Chr.) erkannt worden sind (Nielsen 1992), so können wir davon ausgehen, dass auch in der Region des Sempachersees ab 13 000 v. Chr. Menschen ihrer vorwiegend jägerischen und wildbeuteri-

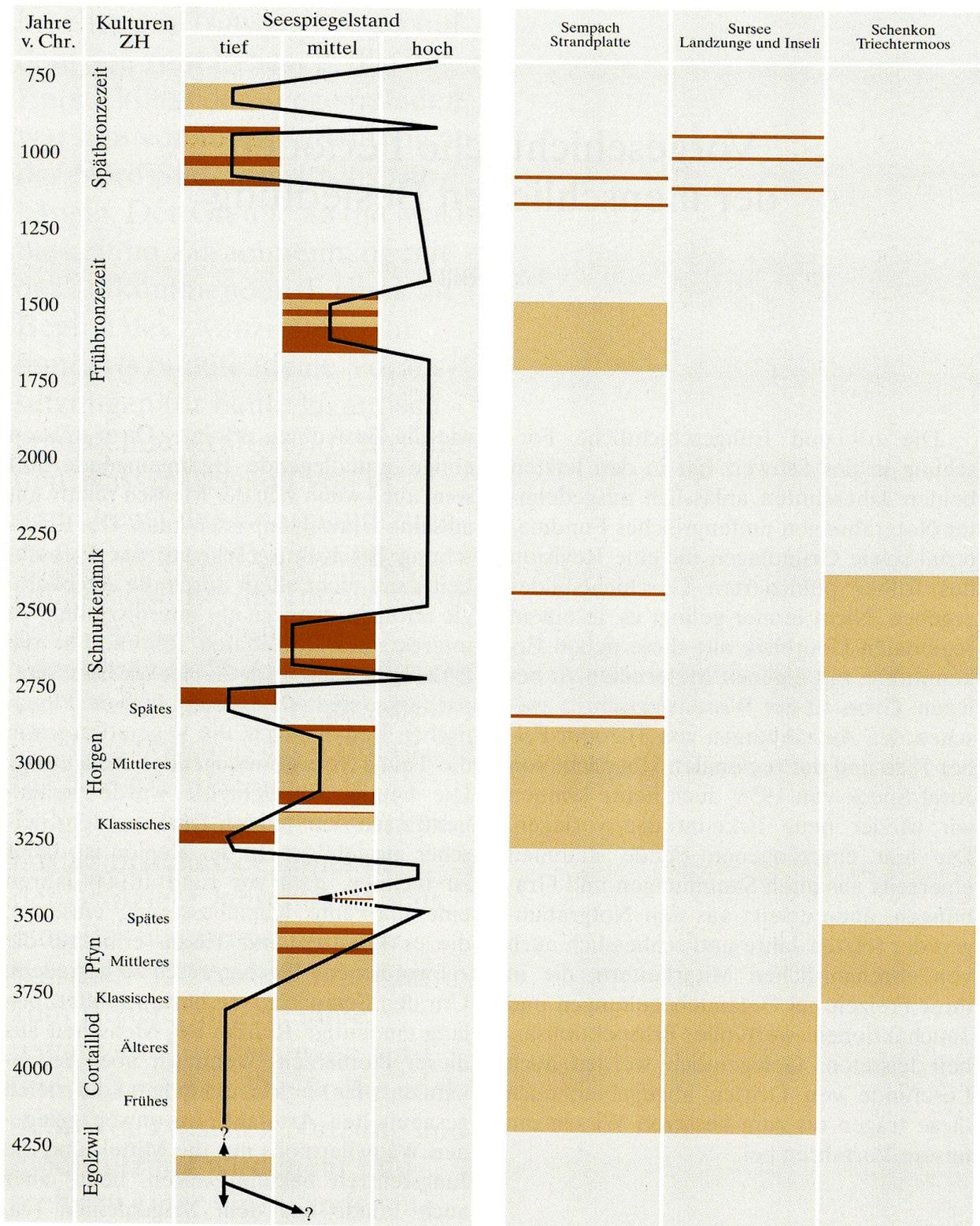


Abb. 1: Die Chronologie der prähistorischen Siedlungen und die Seespiegelstände am Zürichsee (nach Gross und Ritzmann, 1990) im Vergleich mit den nachgewiesenen Siedlungsphasen am Sempachersee.

archäologisch belegte Siedlungsphasen Schlagphasen



Abb. 2: Anlässlich einer Verlegung eines Überlaufkanalrohres bei der Festhalle Sempach wurde 1987 eine frühbronzezeitliche Kulturschicht entdeckt. Das Bild zeigt die hektische Situation anlässlich der rasch einberufenen Notgrabung; während die zur Verlegung bereitliegenden Rohre warten, ist es noch möglich, eine geringe Fläche und ein Wandprofil des Grabens zu präparieren und zu dokumentieren.

sehen Tätigkeit nachgingen. Dementsprechend führten sie ein nomadisierendes Leben, zu einer Zeit also, als andere Artgenossen in Höhlen ihre interessanten und schönen Wandmalereien anbrachten. Wie weit sie auf ihren Streifzügen, die je nach Jahreszeit von den verschiedenen Jagdtie-

ren und Sammelpflanzen abhingen, in die Alpenrandzone vorstießen, ist noch nicht erforscht. Wie intensiv man sich diese menschliche Begehung vorstellen muss, bleibt vorläufig unklar, denn Studien zu diesen Fragen konnten bislang noch nicht angegangen werden. Auch die folgenden

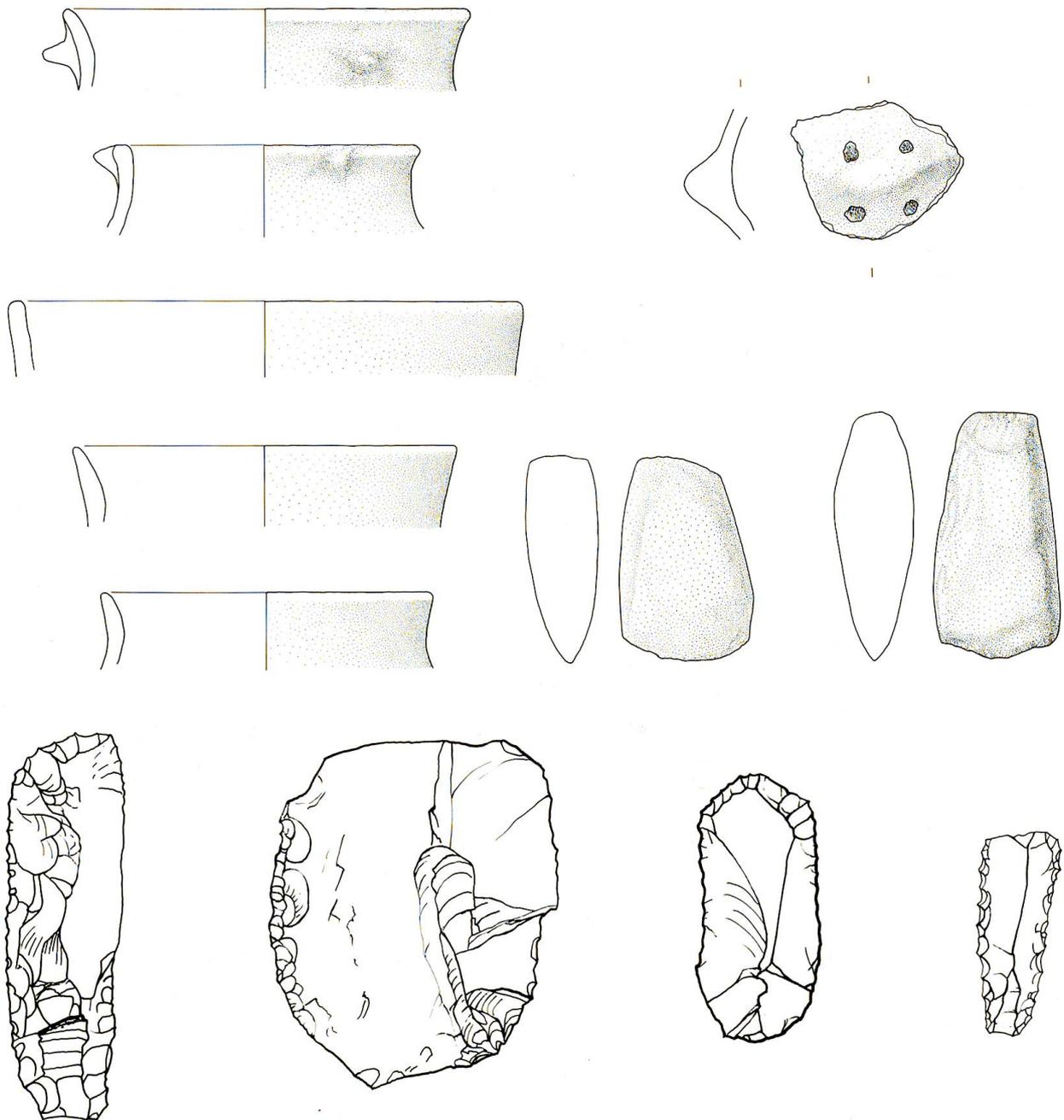


Abb. 3: Sempach, Uferzone. Randpartien und Doppelöse von Gefäßen der Cortaillod-Kultur sowie zwei Steinbeilklingen und Schneidegeräte aus Silex. Massstab 1:3, Silex M 1:1.

Epochen des Epipaläolithikums und des Mesolithikums (ca. 9000 bis 5000 v. Chr.) sind in unserem engeren Studiengebiet unzulänglich bekannt, und man kann wiederum nur Vergleiche mit dem Wauwilermoos anstellen. Es scheint, dass auch um

den Sempachersee herum die mittelsteinzeitlichen Fundplätze nicht im heutigen Uferbereich liegen, sondern etwas weiter landeinwärts. Ob dies mit höheren Wasserständen der Seen in Zusammenhang steht, ist noch nicht abgeklärt.

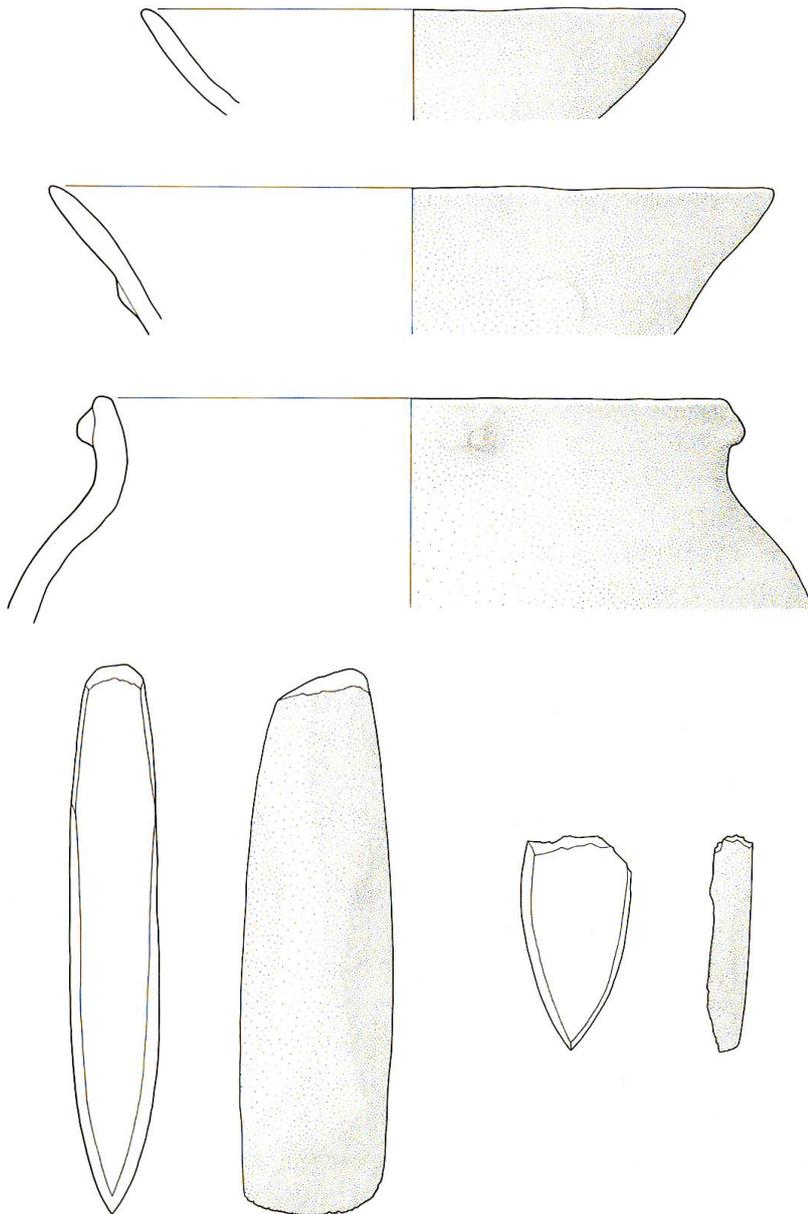


Abb. 4: Sursee, Gamma-Inseli. Teller- und Kochtopffragmente sowie eine relativ grosse und ein Fragment einer Steinbeilklinge. Cortaillod-Kultur. M 1:3.



Jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Ufersiedlungen

Bedeutend mehr wissen wir von den jungsteinzeitlichen Siedlungsstellen am Sempachersee. Die Siedlungen bestanden meistens aus mehreren Gebäuden, die einen Weiler oder ein kleines Dorf bildeten und meist umzäunt waren. Ihre Bewohner waren mehr oder weniger sesshaft und vorwiegend Bauern. Allerdings können wir

uns auch hier anhand der Dokumente aus dem engeren Arbeitsgebiet noch kein umfassendes Bild über ihr tägliches Leben machen, da entsprechende Untersuchungen nur ausnahmsweise und anlässlich von Notgrabungen stattfinden. Das bisherige Wissen um die neolithischen und bronzezeitlichen Siedlungen am Sempachersee wurde jüngst von Othmar Wey zusammengefasst. Unterdessen hat die Kantonsarchäologie Luzern sowohl in der Uferregion

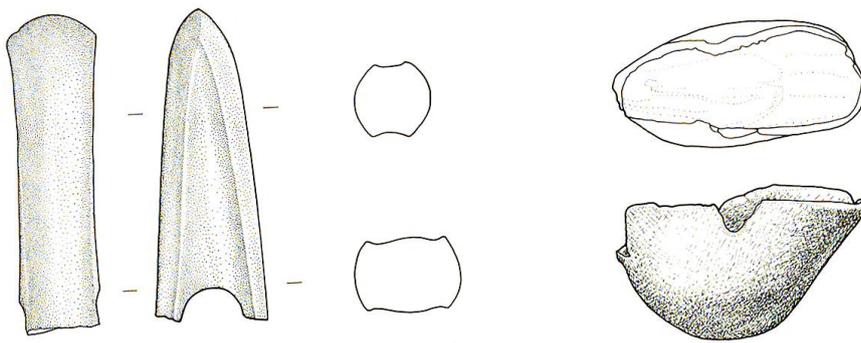


Abb. 5: Sursee, Halbinsel Mariazell. Fragment einer Hammeraxt und Hirschhornbecher. Cortaillod-Kultur. M 1:3.

von Sempach wie auch bei Sursee weitere Untersuchungen durchgeführt. Es sind keine spektakulären Grabungen, zusammen lassen sie aber dennoch das historische Siedlungsbild etwas besser erkennen und ergänzen.

In Sempach haben wir mit verschiedenen Mitteln über einige Jahre arbeiten können, was in Vorberichten (Bill 1988, 1990, Singeisen 1988) seinen Niederschlag gefunden hat. Interessant ist die Lage der Ufersiedlungen vor Sempach. Bis jetzt wurden alle in der Gegend der Festhalle entdeckt, jedoch unterschiedlich weit vom See entfernt. Eine genauere Untersuchung zeigte, dass die Siedlungen zu gewissen Zeiten weiter im See lagen als in anderen. Hier lohnt es sich, als Vergleich die Situation am unteren Zürcher Seebecken heranzuziehen, denn dort ist die Forschung weiter fortgeschritten. Innerhalb eines grösseren Zeitablaufes lässt sich da auch an den prähistorischen Siedlungen der Wasserstand des Zürichsees eruieren. Je nach den tiefen, mittleren oder hohen Wasserständen war es möglich, die Strandplatte entsprechend zu besiedeln. Vergleichen wir die dort gewonnenen Daten (Gross & Ritzmann 1990, Abb. 1) mit den Siedlungsnachweisen in der Region Sempach, so sind gewisse Analogien feststellbar. Einerseits haben wir Siedlungen, die wir archäologisch erfassen können und deren Lage mit entsprechenden Wasserständen in Zusammenhang zu bringen ist, andererseits ste-

hen uns Datierungen mittels Dendrochronologie (Bestimmung des Fälljahres mittels Jahrringmessung) zur Verfügung, die wohl Daten, aber noch keine archäologischen Belege liefern (Abb. 1). Eine Siedlung bei relativ tiefem Wasserstand muss zur Zeit der Cortaillod-Kultur (ca. 4100 bis 3800 v. Chr.) bestanden haben. Es sind bislang nur einige Funde, vor allem Keramikscherben (Abb. 3), die Zeugnis darüber ablegen. Erst rund 1000 Jahre später, in der Epoche der Horgen-Kultur und in der Spätbronzezeit (ca. 1100 bis 800 v. Chr.) waren die Wasserstände wieder ähnlich tief. Im Gebiet von Sempach konnten mittels Dendrochronologie wiederum Siedlungen in extremer Tiefenlage ausgemacht werden. Interessant ist aber die Feststellung, dass eine andere Siedlung der Horgen-Kultur wesentlich höher gelegen hat, wenn auf die verbürgte Fundortangabe Verlass ist. Gestützt wird dies auch durch den Seespiegelanstieg in der mittleren Phase der Horgen-Kultur um 3000 v. Chr. Da vorläufig noch zu wenig archäologisches Vergleichsmaterial von beiden Siedlungsstellen vorliegt, lässt sich die vorerst hypothetische Siedlungsabfolge noch nicht belegen. Die beiden frühbronzezeitlichen Fundstellen entsprechen ihrerseits auch in der Lage einem mittleren Wasserstand. Eine absolute Datierung mittels Dendrochronologie ist hier noch nicht gelungen.

Wahrscheinlich analog wird sich am Nordende des Sempachersees die Sied-



Abb. 6: Schenkon, Triechtermoos. Ergänzter Trichtertopf mit Arkadenleiste und Randfragment eines ähnlichen Exemplares mit Schlickauftrag. Pfyn-Kultur. M 1:3.

lungstätigkeit abgespielt haben. Vor allem drei Fundstellen sind in mehreren Perioden immer wieder aufgesucht worden: Die Halbinsel beim Triechter auf dem Gemeindegebiet von Schenkon, die Halbinsel vor Mariazell und das vorgelagerte Gamma-Inseli auf dem Gemeindegebiet von Sursee. Die jungsteinzeitliche Cortaillod-Kultur ist sowohl auf dem Inseli (Abb. 4) wie auf der Halbinsel Mariazell/Zellmoos belegt. Letztere Siedlung wurde im vorigen Jahrhundert entdeckt; eine Grabung fand 1941 unter der Aufsicht von Reinhold Bosch mit dem freiwilligen archäologischen Arbeitsdienst statt. Das dabei geborgene neolithische Fundmaterial stammt aus verschiedenen Perioden. Es gibt bei den Altfunden Keramik aus dem älteren Cortaillod mit Verbindungen zur «Zürcher Gruppe»; wahrscheinlich handelt es sich dabei um die unterste Siedlungsschicht dieser Fundstelle. Darüber befindet sich mindestens eine Schicht des rund 300 Jahre jüngeren klassischen Cortaillod. Anlässlich der Notgrabung von 1991, entlang der neu erstellten Abwasserleitung im Graben zum 1941 errichteten Fischerhaus, wurde in 80 bis 90 cm Tiefe eine Schicht mit Funden dieser Epoche erreicht. Neben der typisch geformten Keramik wurde dabei – als Seltenheit zu werten – ein Pfeilfragment mit mittels Birkenteerpech eingeklebter Silexspitze geborgen. Kennzeichnend für diese Epoche sind ein Hirschhornbecher und bei den Altfunden ein Fragment einer Hammeraxt (Abb. 5). Darüber folgen die jüngeren Schichten aus der Spätbronzezeit.

Etwas jünger, von Josef Speck der Pfyn-Kultur, von Othmar Wey der jüngeren Cortaillod-Kultur zugewiesen, ist die von Josef Speck anlässlich eines Bauprojektes 1967 auf nur wenigen Quadratmetern eingehender beobachtete, aber schon seit letztem Jahrhundert auf einer grossen Fläche durch Lesefunde bekannte Siedlungsstelle Schenk-

kon «Triechtermoos». Die kulturelle Zuteilung dieses Fundmaterials ist nach den althergebrachten typologischen Überlegungen nicht eindeutig. Es fällt auf, dass für Pfyn charakteristische Merkmale an der Keramik vorkommen, wie zum Beispiel verdickte Ränder von Trichtertöpfen, teilweise mit zusätzlicher, randlicher Fingertupfenreihe verziert. An mehr als nur einem Topf ist auch eine eigenartige Rauhung mittels Schlicküberzug angebracht; des Weiteren ist an einem Gefäss eine flächendeckende Fingertupfenverzierung nachgewiesen (Abb. 6 bis 8). Alle diese Merkmale gelten als typisch für die Pfyn-Kultur und finden sich im umfangreichen Material der Siedlungen Egolzwil «E 4» und «E 5» nicht, in jenem von Hitzkirch «Seematte» nur vereinzelt, wo sie für heutige Begriffe nicht einwandfrei einer klar definierbaren Schicht zugeordnet werden können. Auch bei den Altfunden vom «Triechtermoos» gibt es einige Objekte, die allgemein für die Pfyn-Kultur charakteristisch sind, wie beispielsweise die steinernen, webgewichtartigen Gebilde (Abb. 8), die immer sehr schön poliert sind und eine gebohrte Aufhängeöse besitzen. Insofern überwiegen die charakteristischen Merkmale der Pfyn-Kultur. Leider wurden keine Proben von Bauhölzern genommen, die mittels Dendrochronologie bestimmt werden könnten. Die Radiocarbonaten (¹⁴C-Messungen, B-881: 4980 ± 120 BP und B-882: 4830 ± 150 BP; ergibt kalibriert etwa 3600 v. Chr.) entsprechen recht gut den etwa gleichzeitig im Raum der Schweiz beheimateten Kulturgruppen, der späteren Pfyn- wie auch der späteren Cortaillod-Kultur. Grundlegend für weiterführende Studien über die urgeschichtliche Besiedlung unseres Lebensraumes wird aber sein, genau festzustellen, zu welcher Kulturgruppe und damit auch zu welcher ethnischen Einheit die Siedler im Triechtermoos gehörten, denn die Exponenten beider



Abb. 7: Schenkon, Triechtermoos. Keramische Produkte, die denjenigen der Pfyn-Kultur nahe-
stehen. M 1:3.

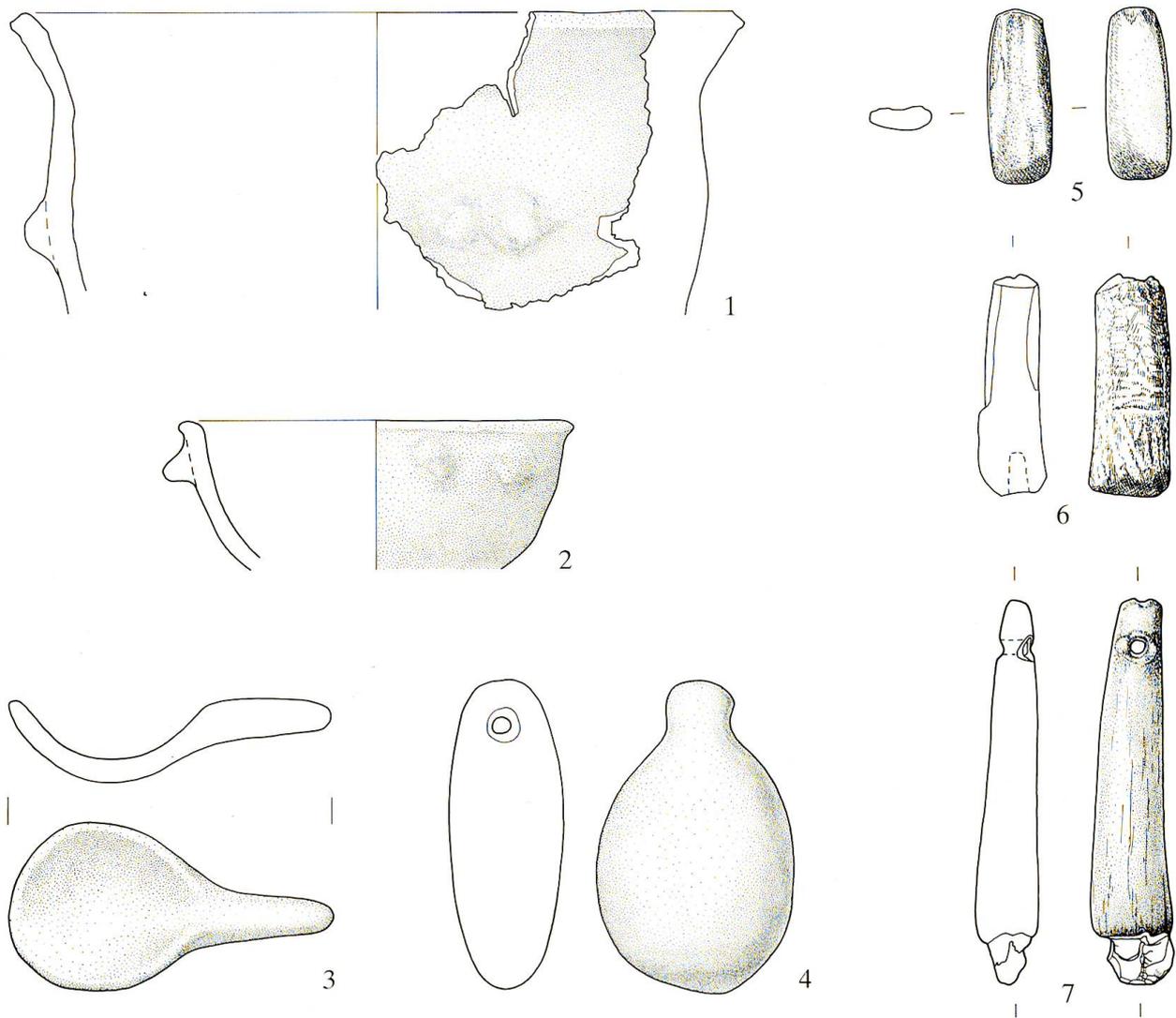


Abb. 8: Schenkon, Triechtermoos. Schalenfragmente (1, 2) und Tonschöpfer (3), webgewichtartiger, polierter Steinanhänger (4), Knochenspatel (5), Hirschhornzwischenfutter (6) und in Hirschgeweihsprosse eingesetzter Silex als Feuerzeug (7). M 1:3.

Populationen waren sicherlich Konkurrenten in der Ausschöpfung der sie umgebenden Ressourcen. Sollte eine Auswertung des vorliegenden Materials die Tendenz zur Pfyn-Kultur bestätigen, so handelt es sich um die bis jetzt südwestlichste bekannte Siedlungsstelle der Träger dieser in der Nordostschweiz verbreiteten Kulturgruppe.

Leider nur wenige Scherben, die anlässlich der Notbergung von 1967 im Triechtermoos gewonnen werden konnten,

gehören zu einem oberen, offensichtlich weitgehend zerstörten Kulturschichtpaket, das der Kultur der Schnurkeramik zugeschrieben werden kann; Fragmente der für diese Periode typischen Streitaxt (A-Axt) ergänzen den Befund (Abb. 9). Es ist bis jetzt der einzige sicher belegte Siedlungsstandort am Sempachersee dieser kupferzeitlichen und in weiten Gebieten Europas nördlich der Alpen verbreiteten Kultur.

An die Stationen des Westufers des Sempachersees hat sich bis jetzt noch kaum

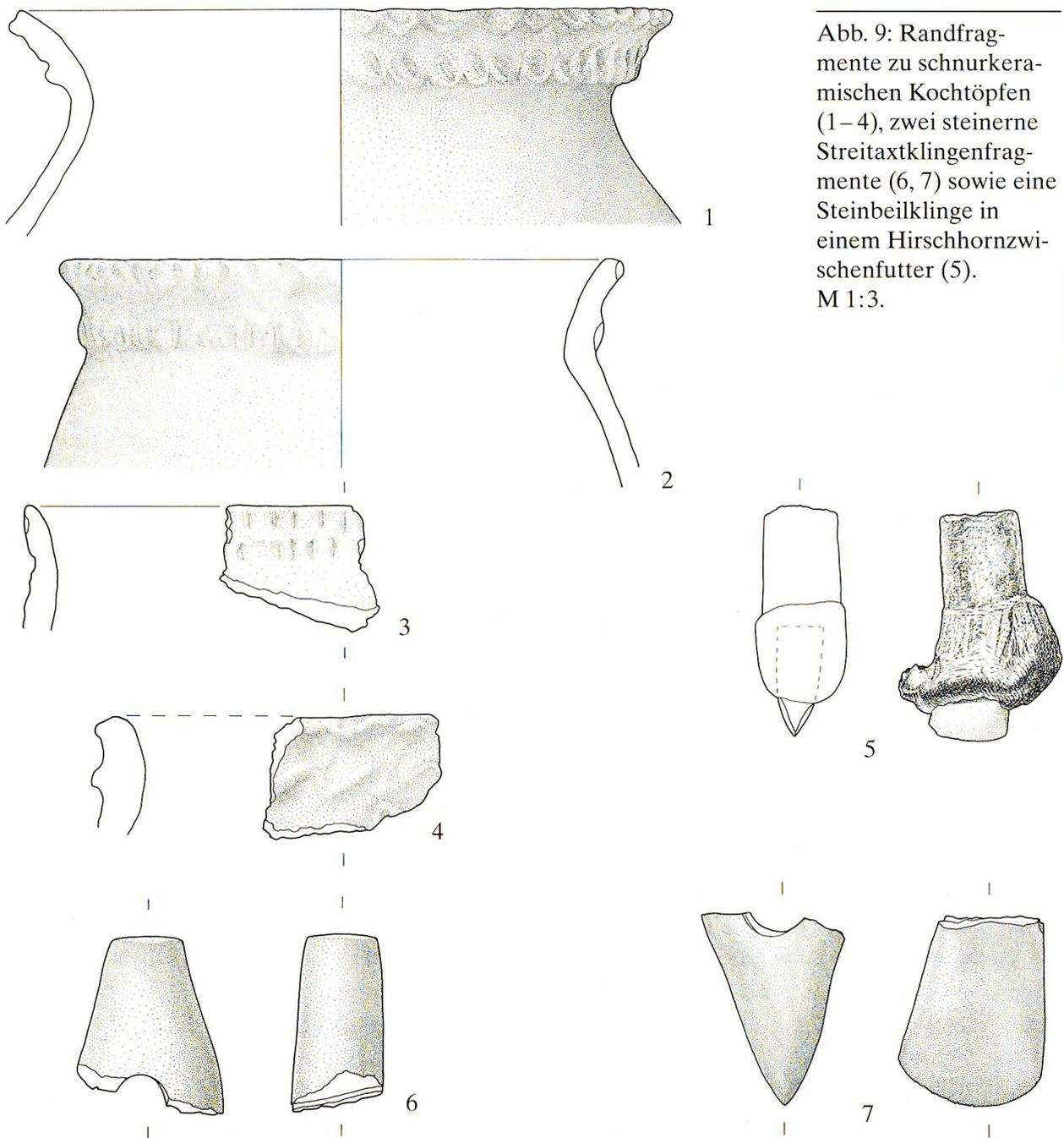


Abb. 9: Randfragmente zu schnurkeramischen Kochtöpfen (1–4), zwei steinerne Streitaxtklingenfragmente (6, 7) sowie eine Steinbeilklinge in einem Hirschhornzwischenfutter (5).
M 1:3.



jemand gewagt, ausser mit der Feststellung, dass es sich dabei um jungsteinzeitliches Material handle. Effektiv sind die wenigen Funde, die seit Mitte des letzten Jahrhunderts geborgen wurden, sehr dürftig. Von Oberkirch «Seehäusern», wo man von zwei verschiedenen Stationen Kenntnis hat, sind die Fundmaterialien kaum mehr zu tren-

nen. Anhand der Form der Steinbeilklingen kann aber eine Besiedlung in mindestens zwei Epochen, der Cortailod- (Abb. 10, 6 bis 8) und der Horgen-Kultur (Abb. 10, 4 und 5), postuliert werden. Auch von der zwischen Nottwil und Oberkirch gelegenen Ufersiedlung «St. Margrethen», welche heute nicht mehr genau lokalisiert werden

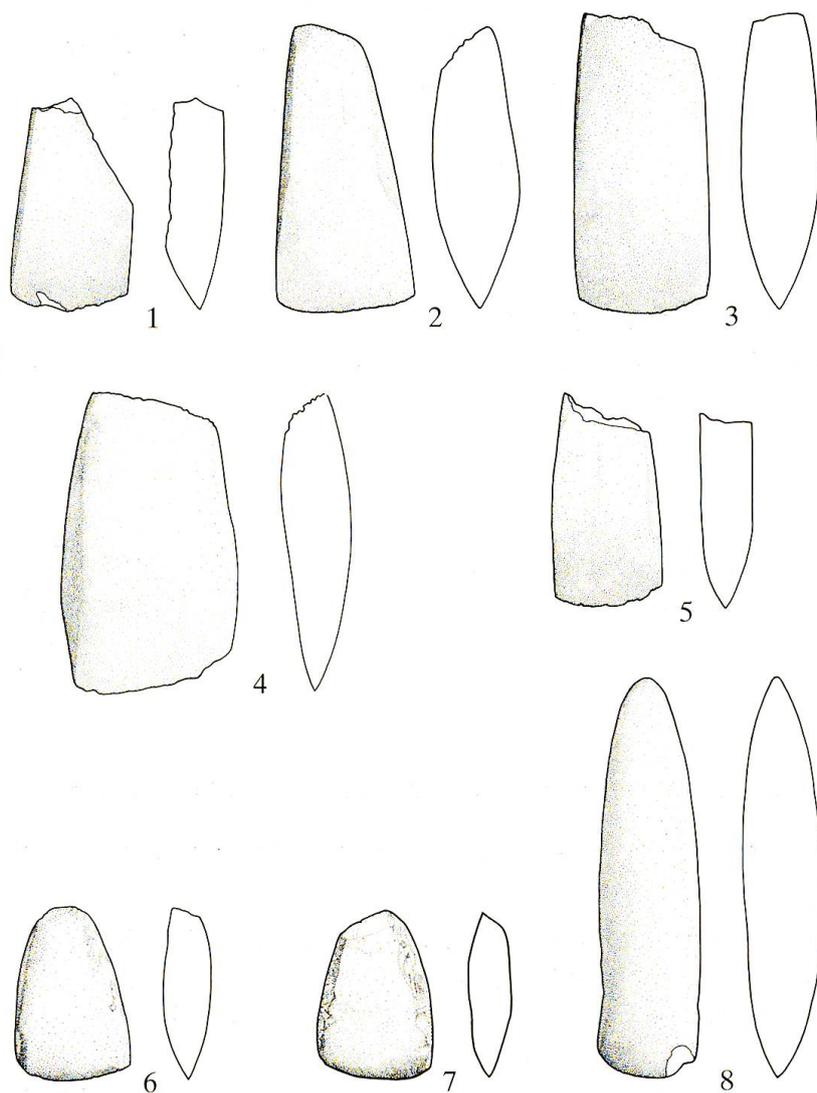


Abb. 10: Nottwil, St. Margrethen. Steinbeilklingen der Horgen-Kultur (1–3). Oberkirch, Seehäusern. Steinbeilklingen der Horgen-Kultur (4, 5). Oberkirch, Seehäusern. Steinbeilklingen der Cortaillod-Kultur (6–8). M 1:3.

kann, stammen vor 1915 geborgene Steinbeilklingen der Horgen-Kultur (Abb. 10, 1 bis 3). Von der auf der gegenüberliegenden Seeseite gelegenen Ufersiedlung Eich «Spiessmösli» werden auch immer wieder Neufunde gemeldet, die der Cortaillod-Kultur, allenfalls auch der Kultur der Schnurkeramik zugeordnet werden können, mit in die Form gehauenen und gepickten Oberflächen und einem feinen Überschleifen der Schneiden (Abb. 11).

Über die innere Dorfstruktur der zwei oben genannten frühbronzezeitlichen Siedlungsstellen bei Sempach können

aber immer noch keine Angaben gemacht werden. Auch war bis jetzt keine dendrochronologische Datierung möglich, so dass man sich vorläufig noch mit einem Datum im 2. Viertel des 2. Jahrtausends v. Chr. begnügen muss. Gleiches gilt für Eich «Spiessmösli» mit dem Altfund einer Randleistenbeilklinge vom Typ «Langquaid». Eine ähnliche Randleistenbeilklinge wie auch eine Beilklinge mit oberständigen Randleisten vom Typ «Cressier» wurden 1857 respektive 1850 auf dem damaligen Gemeindegebiet von Oberkirch mit Fundortangabe «Zellmoos» gefunden;

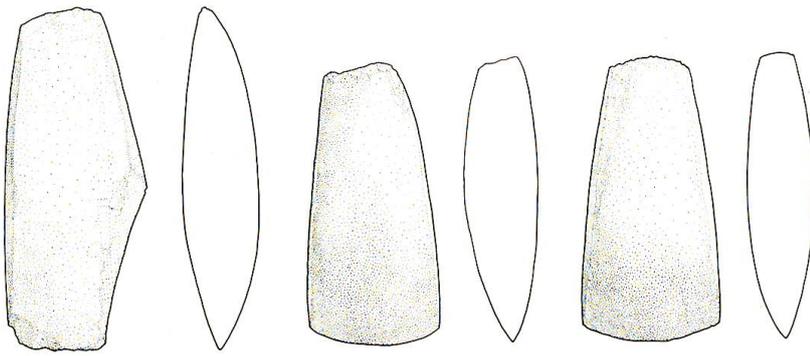


Abb. 11: Eich, Spiessmösli. Steinbeilklingen. M 1:3.

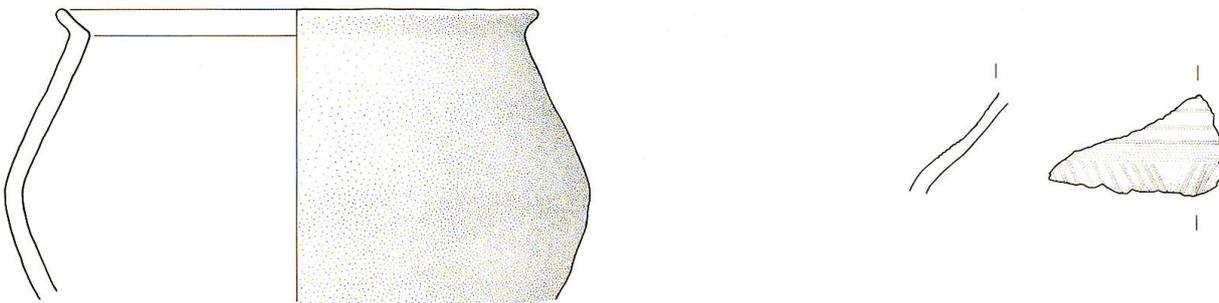


Abb. 12: Sursee, Gamma-Inseli. Fragmente einer Schüssel und eines verzierten Bechers aus der Spätbronzezeit. M 1:3.

letztere ist in die beginnende Mittelbronzezeit zu datieren.

Erst in der Spätbronzezeit wurden die Seeufer und Inseln wieder besiedelt. Vom «Gamma-Inseli» liegen drei von H. Egger dendrochronologisch bestimmte Schlagdaten aus der Spätbronzezeit vor, die anhand der wenigen Tauchfunde noch nicht umfänglich belegt sind (Abb. 12). In unmittelbarer Nachbarschaft, auf der Landzunge, erstreckt sich eine ausgedehnte Siedlung, die unzulänglich erforscht und deren Erhaltungszustand alarmierend schlecht ist. Die Notgrabung entlang der bereits erwähnten Abwasserleitung hat gezeigt, dass lediglich die unterste spätbronzezeitliche Siedlungsschicht noch Holzstrukturen erkennen lässt. Das keramische Fundmaterial ist sehr umfangreich, aber noch nicht aufgearbeitet (Abb. 13 und 14). Die Bronzen, besonders eine Armringgruppe, haben schon zu eigenen Untersuchungen geführt

(Weidmann 1983, Rychner 1988); hier sind stellvertretend zwei Anhänger und zwei einfache Nadeln abgebildet (Abb. 14). Der Kenntnisstand von der um das Jahr 1055/1045 v. Chr. errichteten spätbronzezeitlichen Siedlung von Sempach ist insofern besser, als hier – nach langjähriger genauer Erforschung des Seegrundes durch Arnold Singeisen – ein Teil des Pfahlfeldes bekannt ist (Abb. 15). Anhand der mittels Jahrringkurven datierten Holzpfähle ist allmählich eine Ausrichtung der Gebäude zu erkennen, obschon von der eigentlichen Siedlung und der dabei entstandenen «Kulturschicht» kaum mehr etwas erhalten geblieben ist. Die Erosion des Seegrundes ist hier weit fortgeschritten; die Funde – oft ausserhalb jeglichen direkten Siedlungszusammenhangs an der Oberfläche liegend – sind stark verwittert. Dennoch sind auch sie für die Forschung von grösster Bedeutung (Abb. 16).



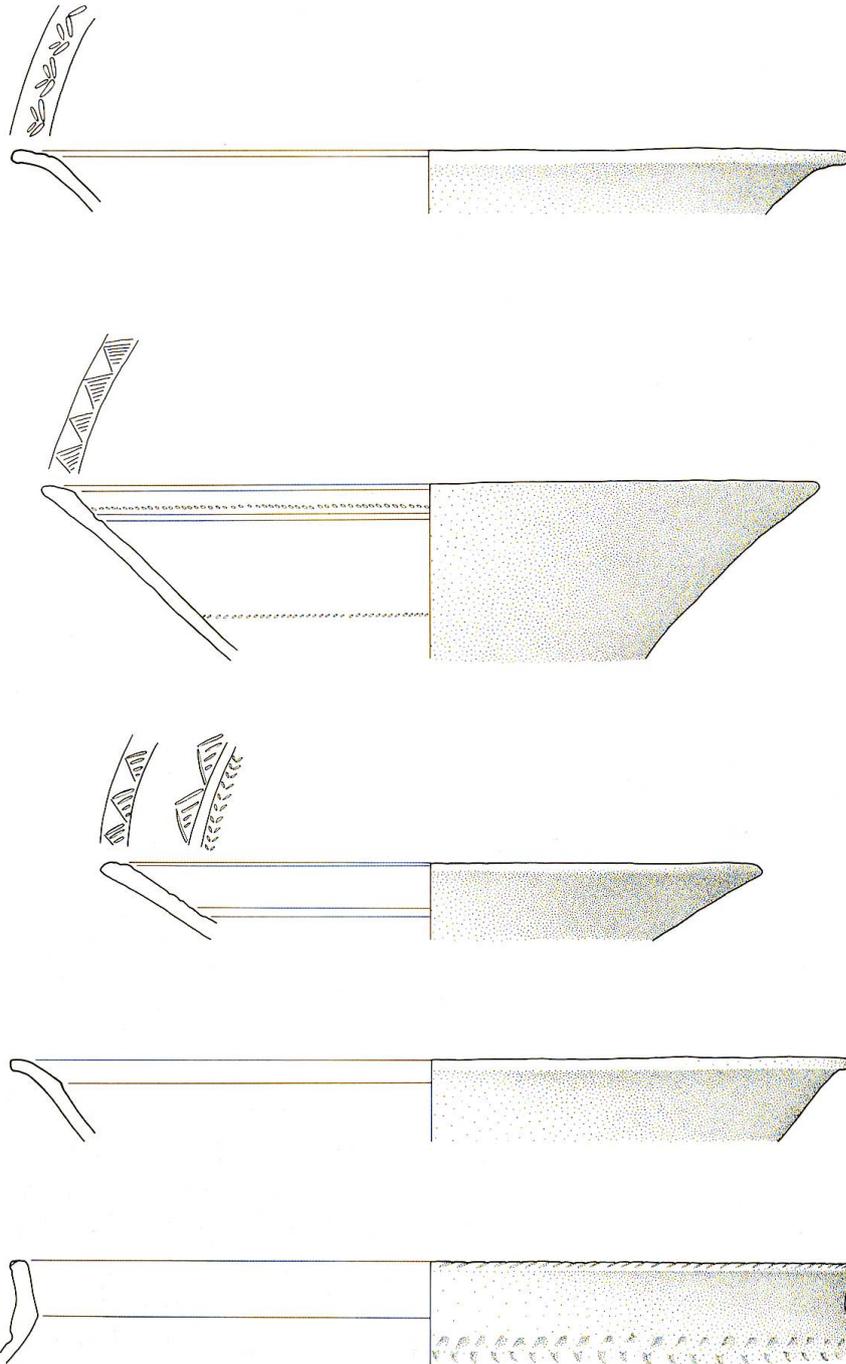


Abb. 13: Sursee,
Halbinsel Mariazell.
Spätbronzezeitliche
Teller- und Topf-
fragmente. M 1:3.

■ Jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Funde und Gräber

Weitaus schwieriger zu interpretieren sind Lesefunde, die zum Beispiel beim Ackern gefunden werden. Sie bezeugen die Anwesenheit des Menschen zu einer

oft nur sehr grob bestimmbarer Zeit. Niemand kann dabei entscheiden, ob es sich um Stücke handelt, die einfach verlorengegangen sind, oder ob sie in einen Zusammenhang gehören. Erst eine intensive Beobachtung solcher Fundstellen, die über Jahre hinweg dauern kann, ergibt manch-

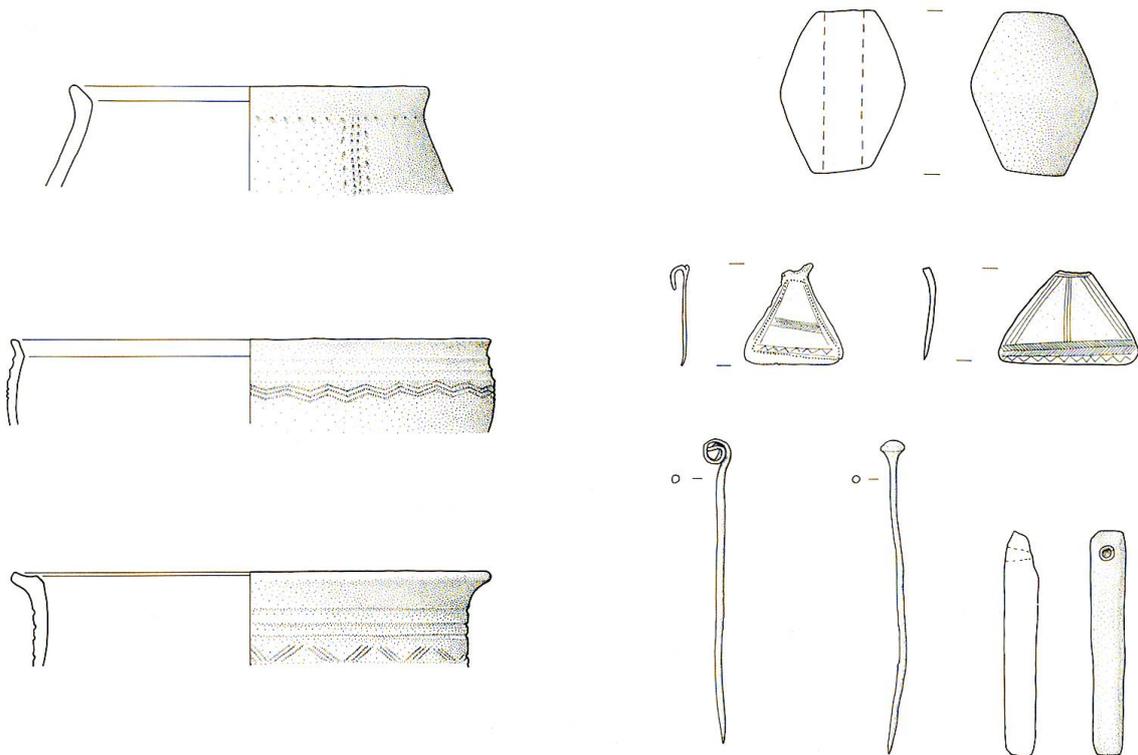


Abb. 14: Sursee, Halbinsel Mariazell. Drei fein verzierte Gefässmündungen sowie diverse Kleinfunde; doppelkonische Perle aus Keramik, zwei verzierte Bronzeanhänger, zwei einfache Bronzenadeln und ein Schleifstein. M 1:3.

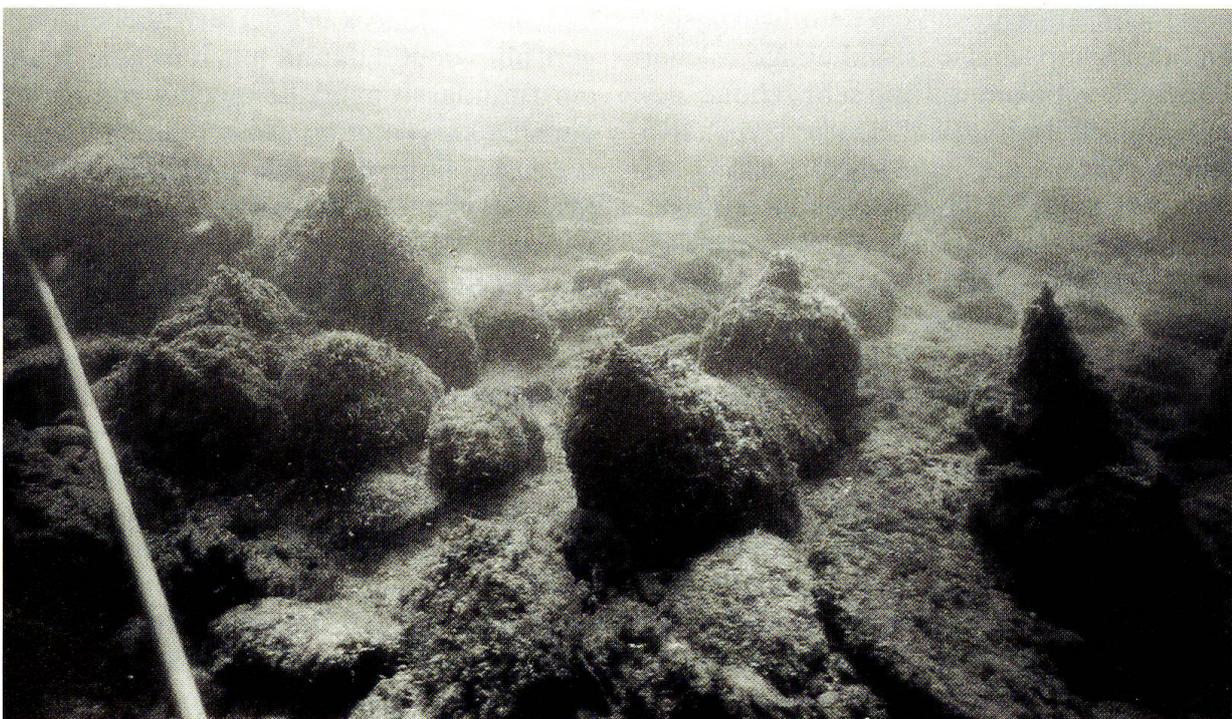


Abb. 15: Sempach, Uferzone. Wie Bleistiftspitzen ragen die letzten Reste der Eichenpfähle aus dem Seegrund heraus.

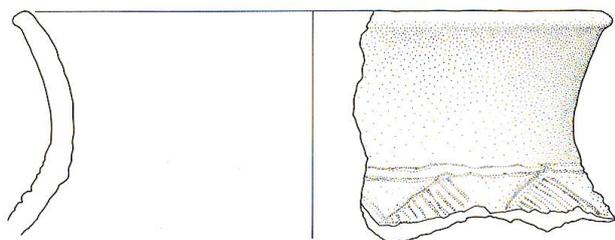


Abb. 17: Eich, Vogel-
sang. Lesefund einer
kupferzeitlichen Silex-
pfeilspitze. M 1:1.

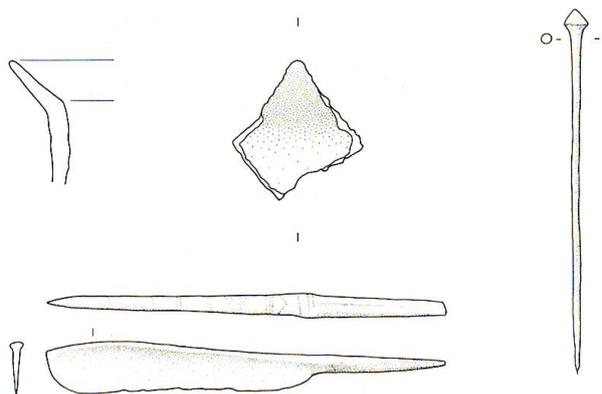


Abb. 16: Sempach, Uferzone. Spätbronzezeitliche Funde aus den Tauchuntersuchungen. M 1:3.

mal mehr Aufschluss. Aus dem Einzugsgebiet des Sempachersees sind einige solcher Fundstellen bekannt. Eine sehr schöne, geflügelte Pfeilspitze mit Dorn (Abb. 17) wurde von einem Knaben in Vogelsang bei Eich gefunden. Es handelt sich um eine relativ seltene Form, die für die Zeit der Kultur der Schnurkeramik typisch ist. Im Areal zwischen Sempach «Steinibüelwald», Neuenkirch «Brämenstall» und Rain «Wenischwand» sind wiederholt Steingeräte aufgelesen worden. Die unterdessen auf eine Vielzahl von Silexgeräten und -splittern sowie mehrere Steinbeilklingen angewachsenen Funde lassen hier eine jungsteinzeitliche Landsiedlung vermuten, die jeweils beim Ackern angekratzt und damit langsam zerstört wird (Abb. 18).

Ähnlich ergeht es vermutlich einigen Gräbern aus der Bronzezeit, von denen nach der Bearbeitung der Ackerfläche mit dem Pflug lediglich kleinste Keramikscher-

ben von 1 bis 2 cm² Oberfläche für den Fachmann erkennbar sind. Auch hier verliert das Archiv im Boden stetig an Inhalt. Von der «Buechmatt» bei Eich stammt die Klinge eines Griffplattendolches aus dem 13. Jahrhundert v. Chr., die bereits 1859 in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft Zürich kam. Ebenso als Landfund anzusprechen ist die Entdeckung spätbronzezeitlicher Scherben durch Josef Speck anlässlich der Begehung der Baustelle für die damals im Bau befindliche Nationalstrasse beim Tunnel Mariazell. Neben einem in dunklerem Material gelegenen Scherbenhäufchen konnte er vereinzelt Streuscherben und wenige kalzinierte Knochen bergen; alles deutet darauf hin, dass es sich um ein Brandgrab handelte, auch wenn es für eine Dokumentation bereits zu spät war. Eine charakteristische Form bei der Keramik ist der Schulterbecher, der hier in einem relativ grossen Exemplar vorliegt und als Beigefäss zu werten ist; die Verzierung mittels horizontal umlaufenden, feinen Kanneluren und darunter angehängten Schrägschraffenbändern ist typisch für die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts v. Chr. Von der grösseren Urne sind nur wenig Scherben erhalten geblieben. Vereinzelt Scherben von weiteren Gefässen lassen uns im unklaren darüber, ob eventuell mehrere Gefässe dem oder der Toten als Beigaben ins Grab gestellt worden sind, oder ob bei den mechanischen Erdarbeiten allenfalls ein zweites Grab vollständig zerstört worden ist (Abb. 19). Spätbronzezeitliche Brandgräber sind in der Schweiz recht sel-

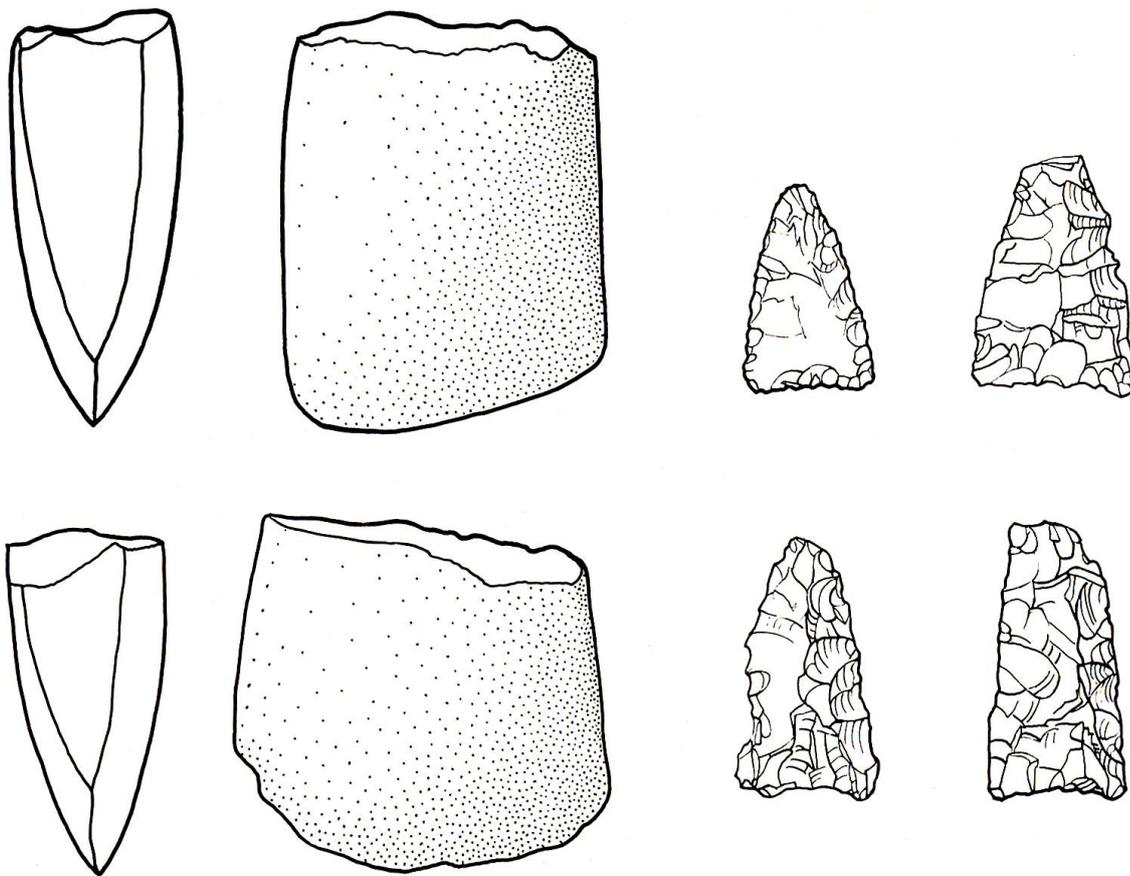


Abb. 18: Rain, Wenischwand. Lesefunde vom Areal einer jungsteinzeitlichen Landsiedlung. M 1:1.

ten und kommen immer in kleineren Gruppen vor. Deshalb hat auch Josef Speck die Umgebung abgesucht, leider ohne Erfolg. Da die Fundstelle doch relativ nahe der spätbronzezeitlichen Siedlungen auf der Landzunge oder auf dem Gamma-Inseli gelegen ist, bleibt offen, ob dabei nicht das Grab eines Bewohners einer dieser Siedlungen gefunden worden ist. Mit diesen beiden Fällen wird verständlich, dass es äusserst schwierig sein wird, intakte Gräber aus der Bronzezeit zu finden.

■ Eisenzeit

Das Wissen um unsere Vorfahren in der Eisenzeit im Kanton Luzern basiert vor allem auf Grabfunden; Siedlungen sind

kaum bekannt. Während der Hallstattzeit (ca. 800 bis 450 v. Chr.) wurden als Begräbnisstätten oft markante Terrassen- oder Kuppenlagen gewählt, auf denen zum Teil unübersehbare Grabhügel errichtet wurden. Es zeigt sich anhand der Verteilung dieser Monumente im Kanton Luzern, dass offensichtlich die «Kornkammer» als bevorzugter Siedlungsraum galt. Das wohl älteste Grab dieser Periode stammt aus Sursee und wurde 1927 anlässlich des Fundamentaushubes für ein Treibhaus entdeckt; das Fundinventar umfasst mehrere Gefässe, die zusammen mit dem Leichenbrand in einer Urne aufgehoben waren (Steinhauser). Diese Brandbestattung hat im 8. Jahrhundert v. Chr. stattgefunden. Eine Grabhügelgruppe im «Weiherholz» auf dem Gebiet der Gemeinden Schenkon

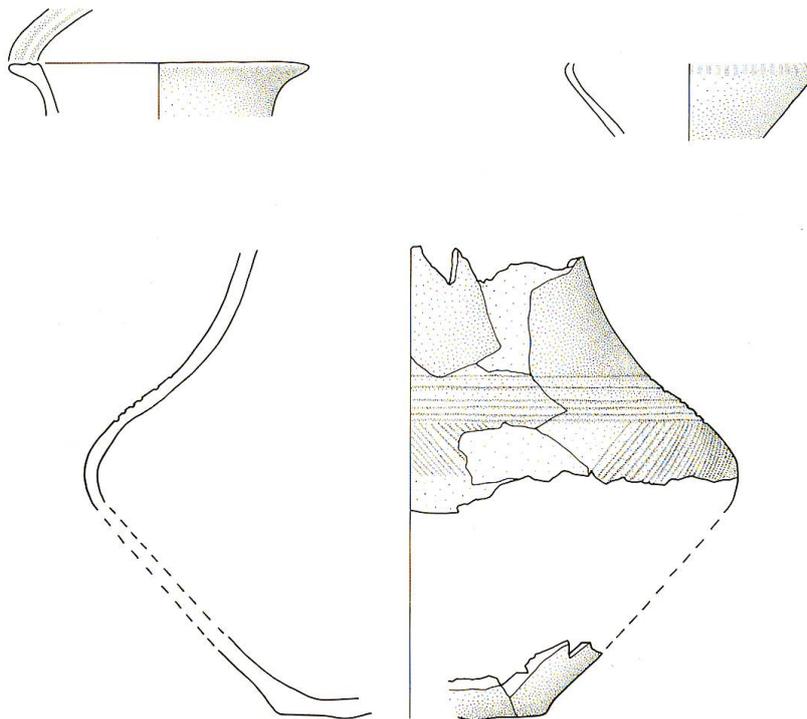


Abb. 19: Schenkon, Nationalstrassenbau beim Tunnel Mariazell. Fragmente dreier Schulterbecher, die ehemals einem oder mehreren Kremationsgräbern als Beigaben mitgegeben worden sind. M 1:3.

und Eich gelegen, hat mehrmals Ausgräber angezogen. Dem Fundmaterial ist es ergangen wie manch ähnlich frühen Entdeckungen: sie wurden in verschiedene Sammlungen zerstreut, und heute ist es auch mit grosser Mühe kaum möglich, die richtigen Grabinventare zu rekonstruieren. Man muss aus Analogien schliessen, dass unter einem Grabhügel mehrere Bestattungen vorgenommen wurden, was für einzelne «Ausgrabungskampagnen» in Eich auch überliefert worden ist. Eine den heutigen Anforderungen gerechte Dokumentation liegt aber nicht vor, und die damalige «Forschung» ist eher mit «Schatzgräberei» zu vergleichen als mit einer modernen Ausgrabung. Manche Topfscherben wurden nie richtig zusammengesetzt, geschweige denn eine zeichnerische Rekonstruktion der Gefässe angefertigt; dies soll hier teilweise nachgeholt werden (Abb. 20, 21). Die Funde können stilistisch anhand der Keramikformen und der Metallbeigaben vorwiegend in die jüngere Hallstattzeit (Ha D 1,

um 600 v. Chr.) datiert werden. Da die «Grabungen» in mehreren Etappen erfolgten (1906 entdeckt; 1912, 1921 und 1944 gegraben), ist nicht einmal ganz sicher, ob auch wirklich fünf Grabhügel «geplündert» worden sind. Bis zur besseren Aufklärung der Sachlage anhand von neuen Feldforschungen empfiehlt es sich, der Inventarzuweisung von Mireille Erni-Carron zu folgen, die auf Vorarbeiten von Verena Bodmer-Gessner beruht. Die Gräber sind in der Regel von Steinen umgeben; wieweit auch die Hügelaufschüttung aus Steinen bestand, kann ohne wissenschaftliche Nachgrabung nicht mit Sicherheit gesagt werden. In der Hallstattzeit wurden oft mehrere Grabhügel zu einer kleinen Nekropole zusammengefasst, was der Begräbnisstätte einer Sippe entsprechen könnte. Dies müsste aber wiederum anhand von neuen Untersuchungen erhärtet werden, da im süddeutschen Raum auch andere Modelle vorgeschlagen worden sind (Zürn 1987, S. 25). Mit dem Vorhandensein der Grab-

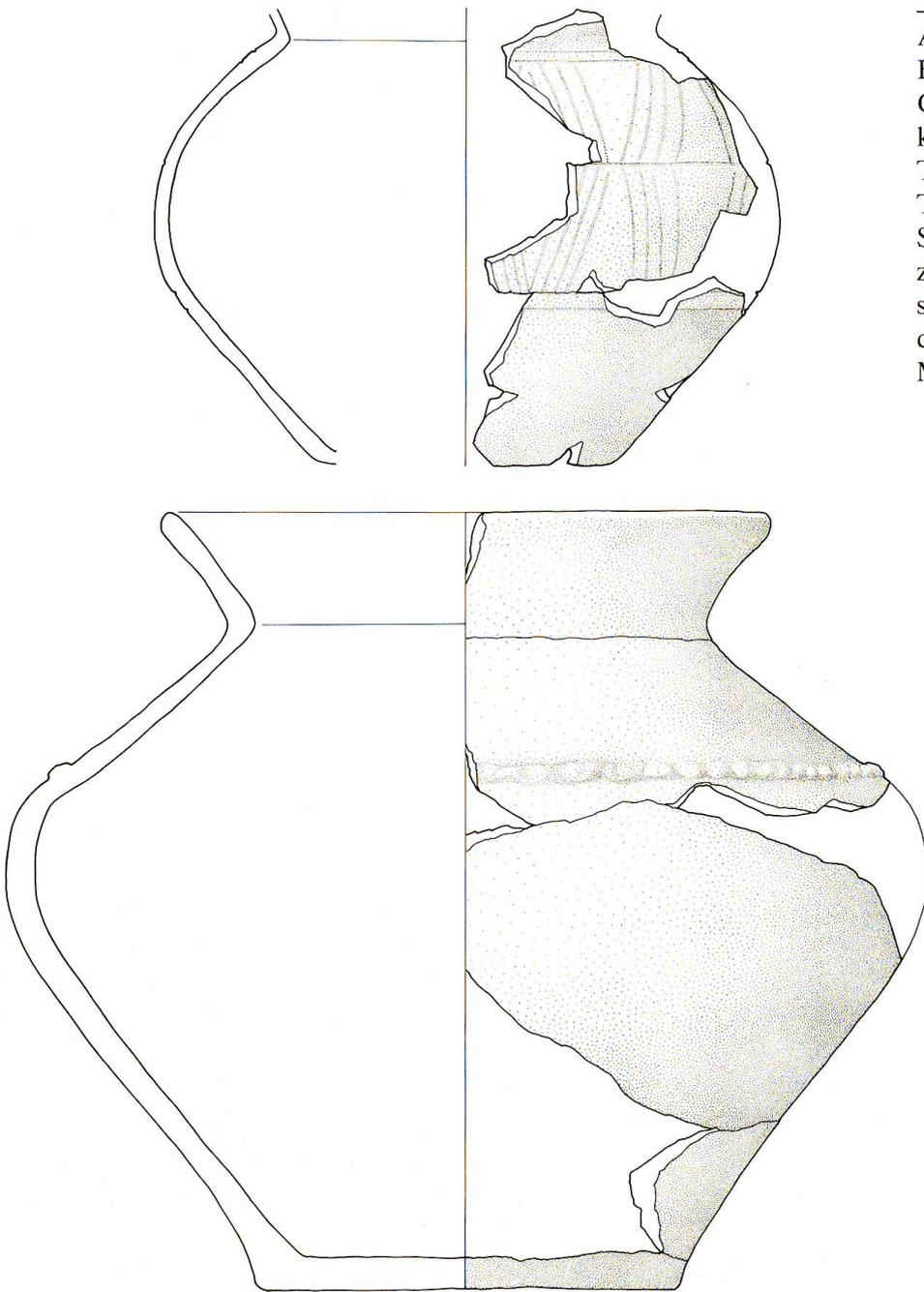


Abb. 20: Schenkon / Eich, Weierholz. Gefässe mit weiss inkrustiertem Dekor und Trichterrandtopf mit Tupfenleiste auf der Schulter. Sie gehören zu den charakteristischen Grabbeigaben der Hallstattzeit. M 1:3.



stätte fehlt aber immer noch die Kenntnis über den zentralen Lebensraum während dem Dasein der Bestatteten. Hallstattzeitliche Siedlungen sind im Kanton Luzern äusserst rar. Im Fundmaterial von Sursee «Mariazell/Landzunge» sind bei den Alt-funden vereinzelt «eisenzeitverdächtige» Keramikformen, eine Schlangenfibel sowie

ein massiver Schaukelring bekanntgewor-den. Bei der Notgrabung 1991 wurde ein Bronzearmring mit Dornverschluss gebor-gen. Aber alle diese Funde (Abb. 22) las-sen nicht direkt auf eine Siedlung schlies-sen, sie könnten ebensogut zu einem Grab-inventar gehören. Auch hier dürfte nur eine grössere, moderne Grabung näheren

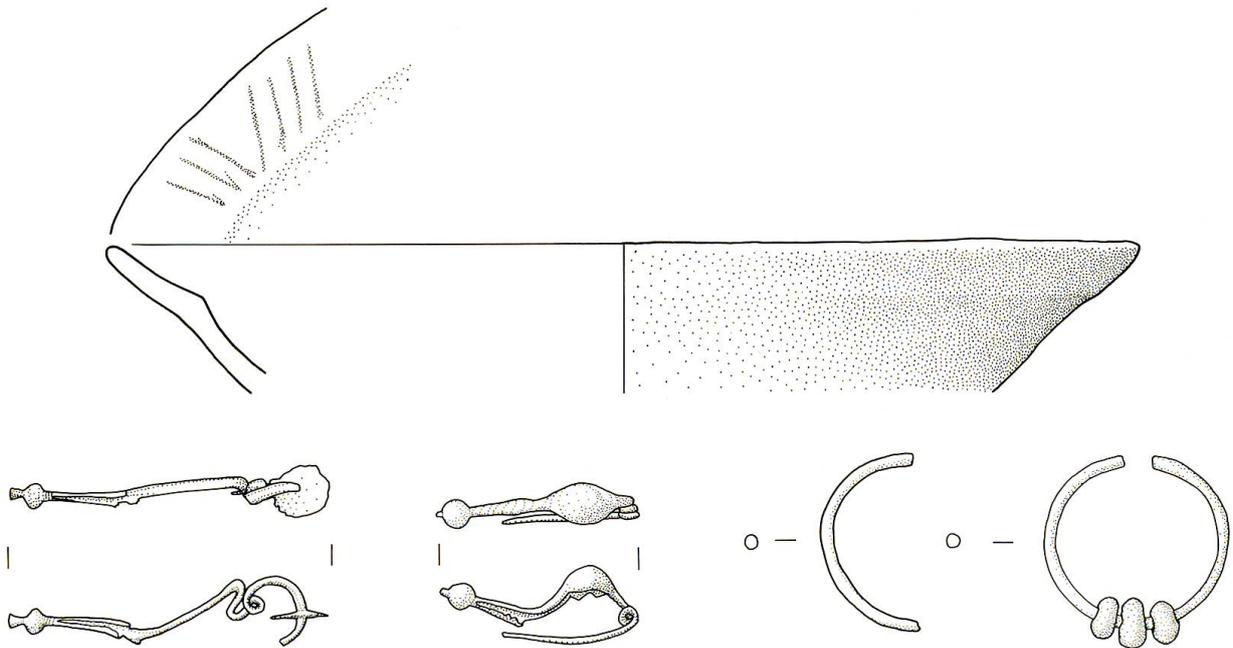


Abb. 21: Schenkon / Eich, Weierholz. Teller mit Innenrandverzierung. Schlangenfibel und Fibel mit kleiner Pauke sowie zwei Bronzeringe mit Bernsteinperlen als Elemente der Kleidung und des Schmuckes der Toten. M 1:3.

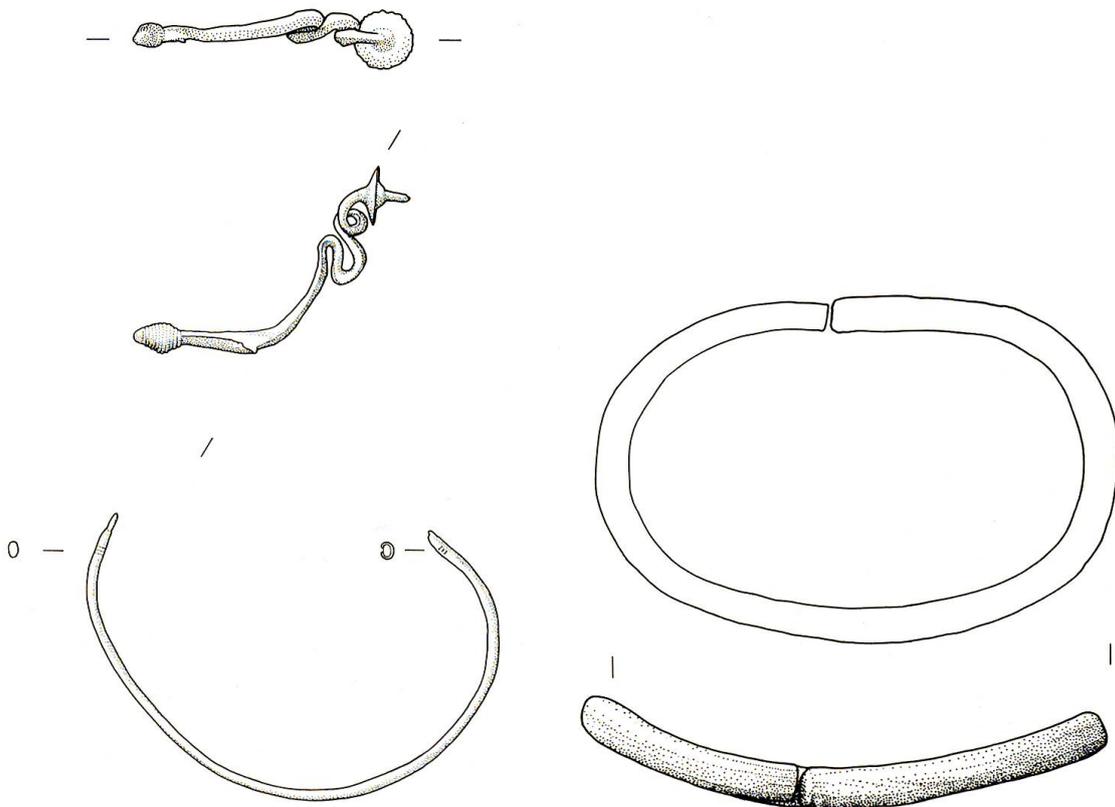


Abb. 22: Sursee, Halbinsel Mariazell. Gedrungene Schlangenfibel, dünner Armring mit Dornverschluss und Schaukelring. Bronze. M 1:3.

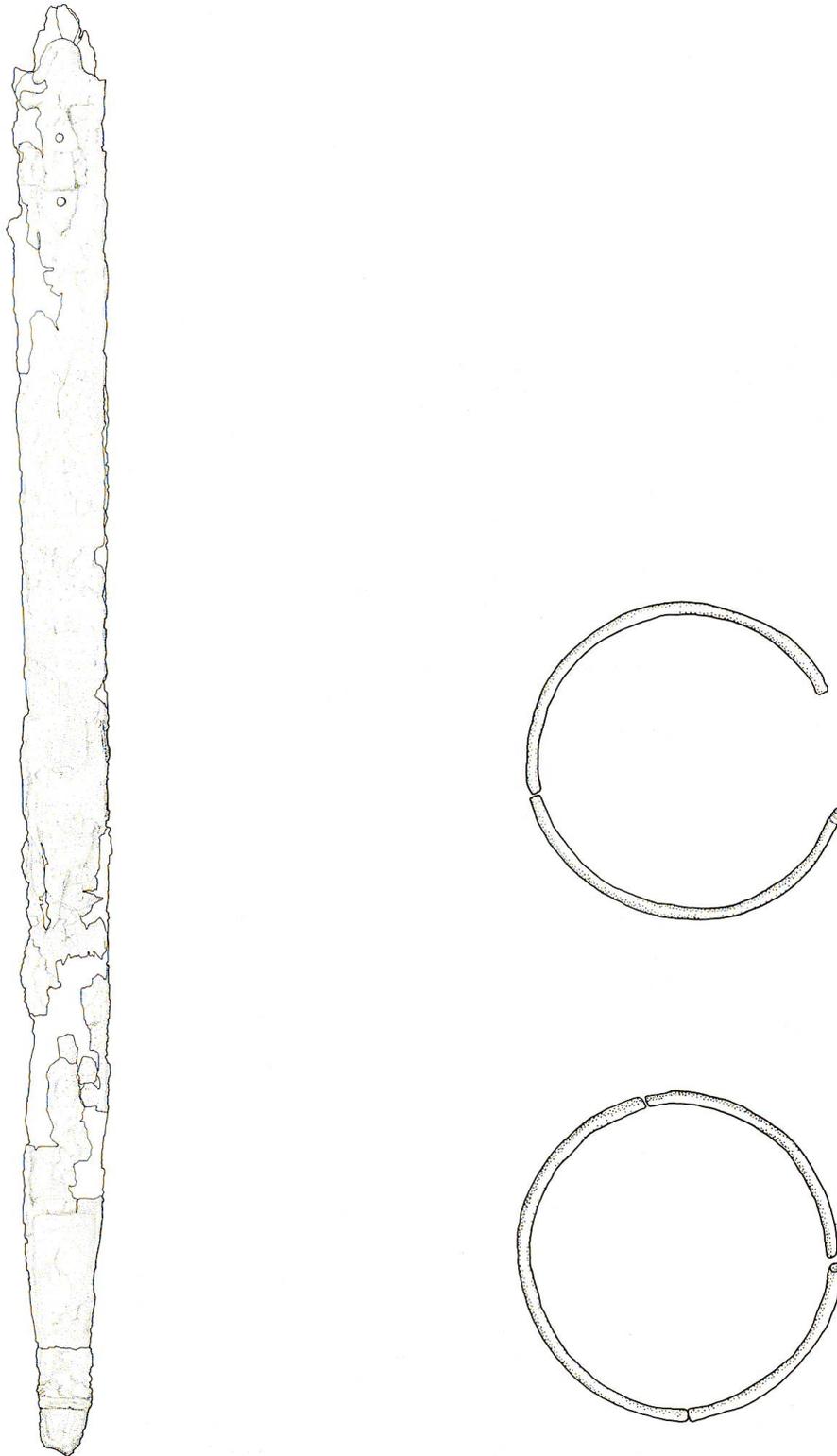


Abb. 23: Sursee, Moosgasse. Inventar eines Kriegergrabes aus der La-Tène-Zeit mit einem Eisenschwert in einer Schwertscheide aus dünnem Eisenblech M 1:5 sowie einem Bronzeringpaar M 1:2.

Aufschluss geben. Von einem weiteren, nicht alltäglichen Fund – einem antiken Bronzehelm, der vom Ufer des Sempachersees stammen soll – wurde bereits 1888 berichtet. Markus Egg hat ihn neuerdings gewürdigt. Die Einkreisung eines Fundortes war nicht weiter möglich, und es bleibt auch noch immer ein kleiner Verdacht auf Herkunftsfälschung. Andererseits ist zu bedenken, dass sich gerade am Nordende des Sempachersees die Funde aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. relativ häufen. Anhand der einheitlich dunkelgrünen Patina könnte geschlossen werden, dass auch die Landzunge als Fundort des Helmes in Frage kommt.

Für die La-Tène-Zeit (jüngere Eisenzeit, ca. 450 bis 15 v. Chr.) sind wir im Kanton Luzern völlig unterdotiert. Alexander Tanner hat 1979 die Grabfunde aus acht Gemeinden zusammengestellt. Beim Hof «Gigen», Hildisrieden, wurde 1908 beim Ausheben einer Sandgrube ein Skelett entdeckt, als Beigaben fanden sich zwei einfache Bronzearmringe und drei mit Ösenenden versehene Armringe (Tanner 1979, Tafeln 1B und 3). Es ist dies das einzige Grabinventar für die Stufe LT A im Kanton Luzern. Vier Gräber wurden

1927/28 bei der Kiesgrube Zimmermann an der «Moosgasse» ausserhalb von Sursee entdeckt. Ein «Kriegergrab» mit einem eisernen Langschwert und zwei Bronzeringen (Abb. 23) lag ca. 20 m entfernt von einem weiteren Erwachsenengrab mit Bruchstücken von Bronzeringen und zwei beigabenlosen Kindergräbern. Friedhöfe aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. (LT C1) bestehen oft aus locker in Gruppen angeordneten Gräbern, was sicher auch für Sursee zutrifft. Inwieweit aber alle möglichen Gräber entdeckt und ausgegraben worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Etwas später, im frühen 2. Jahrhundert v. Chr., wurde vermutlich ein Münzdepot im «Zellmoos» dem Boden übergeben. Übrig geblieben sind von den überlieferten «mehreren Goldmünzen» deren zwei, und zwar helvetische Viertelstatere vom Typ «Unterentfelden» (Kellner 1984). Viele Fragen bleiben vorläufig noch unbeantwortet, so auch warum die Kelten gerade in Mooren einen Teil ihrer Goldwährung deponiert haben. Siedlungen aus dieser Periode sind bis jetzt nicht bekannt, obschon wir sie anhand der vorgefundenen Gräber voraussetzen müssen.